

SANKT GEORGS BLATT

20. Jahrgang

März 2005

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Galerie St. Georg	Seite	3
Siegfried Anzinger	Seite	4
Hans Küng, Der Islam	Seite	5
Aus der Schulchronik	Seite	9
Sr. Michaela verstorben	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Siegfried Anzinger,
ohne Titel, Aquarell- und Bleistift auf Papier (30 x 41), 2002

Auferstehung am Beispiel Jonas

Gott, der Herr möchte Jona nach Ninive schicken, um der Stadt aufgrund ihrer Verderbtheit sein Strafgericht anzudrohen. Jona macht sich auch prompt auf den Weg - allerdings heuert er auf einem Schiff an, das in die entgegengesetzte Richtung fährt. Als ein gewaltiger Sturm losbricht, bekommen die Seeleute Angst und auf Jonas Rat hin, werfen sie ihn - nicht ohne vorher voller Furcht Jahwe um Verzeihung zu bitten - über Bord. Das Meer hört auf zu toben, woraufhin die heidnische Besatzung dem ihr fremden Gott Dankopfer und Gelübde darbringt. Der Herr schickt einen großen Fisch, der Jona verschlingt. Jona bleibt 3 Tage im Bauch des Fisches und er betet zu Gott, dem Herrn. Da befiehlt dieser dem Fisch, Jona an Land zu speien, von wo ihn der Herr erneut nach Ninive schickt. Diesmal gehorcht Jona und droht der Stadt den Untergang an. Alle, die ihn hören, auch der König, hüllen sich in Bußgewänder, beginnen zu fasten und ändern ihr Verhalten. Als Gott das sieht, reut ihn seine Drohung und er führt sie nicht aus.



Das wäre zwar ein schöner Schluss, aber die Geschichte geht weiter – mit einem Jona, der sich benimmt wie der ältere Bruder in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wie dieser wird er zornig, wie dieser wirft er Gott dessen Güte und Barmherzigkeit vor, wie dieser hat er das Gefühl, etwas umsonst getan zu haben. Er ist so enttäuscht von Gottes Verzeihung, dass er nicht mehr leben will. Er lässt sich vor der Stadt unter einem Laubdach nieder, neben dem Gott zu seiner Freude einen Rizinusstrauch emporwachsen lässt, der ihm Schatten spenden und seinen Ärger vertreiben soll. Am nächsten Tag jedoch schickt der Herr einen Wurm, der den Strauch annagt, sodass er verdorrt. Die Sonne brennt so erbarmungslos, dass Jona fast ohnmächtig wird und sich den Tod wünscht. Die Frage Gottes, ob es recht von ihm sei, wegen eines Rizinusstrauches so zornig zu sein, bejaht Jona so trotzig wie ein kleines Kind. Da antwortet Gott:

“Dir ist es leid um den Rizinusstrauch, für den du nicht gearbeitet und den du nicht großgezogen hast. Über Nacht war er da, über Nacht ist er eingegangen. Mir aber sollte es nicht leid sein um Ninive, die große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben,... - und außerdem soviel Vieh?“

So heiter, manchmal direkt witzig die Parabel erzählt ist und so sehr sie wie ein Märchen klingt, so groß ist nichtsdestotrotz ihre theologische Bedeutung.

Im NT wird die Jonageschichte auf Jesus Christus umgedeutet. *„Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein.“* (Mt12,40) Aber die Jonageschichte weist auch auf Jonas eigene Auferstehung hin und zwar durchaus schon im Sinne eines sich jetzt – im Glauben und im Gottvertrauen - vollziehenden Auferstehungsgeschehens.

Die Parabel beginnt damit, dass sich Jona, nachdem er Gottes Ruf gehört hat, zwar bewegt, aber fluchtartig in die entgegengesetzte Richtung: er steigt nach Jafo „hinab“, im Schiff steigt er dann in den untersten Raum, wird ins Meer geworfen und vom Fisch verschlungen. Immer tiefer wird es um ihn, bis er für immer verloren zu sein scheint, und aus größter Tiefe ruft diesmal er: *„Aus der Tiefe der Unterwelt schrie ich um Hilfe und du hörtest mein Rufen. Du hast mich in die Tiefe geworfen, in das Herz der Meere;... Bis zu den Wurzeln der Berge, tief in die Erde kam ich hinab; ihre Riegel schlossen mich ein für immer. Doch du holtest mich lebendig aus dem Grab herauf, Herr, mein Gott.“* (Jona,2,3b.4.7) Jona bittet Gott nicht; so groß ist sein Vertrauen, dass er sich – noch in größter Not – schon gerettet weiß. Letztlich hat er also, obwohl er sich von Gott entfernte, sein Gottvertrauen nicht verloren. Aber obwohl er selbst gerettet wird (lebendig aus dem Grab hervorkam, wiedergeboren als Prophet), ärgert er sich darüber, dass Gott auch andere rettet. Begriffen hat er also noch nichts. Und wieder bemüht sich Gott um ihn. Und genau das ist immer wieder das Tröstliche der Osterbotschaft: Auferstehung, Auferweckung geschieht von oben nach unten (der Mensch selbst kann sie sich nicht verdienen). Der Hirte sucht das verlorene Schaf.

Cordula Schmid

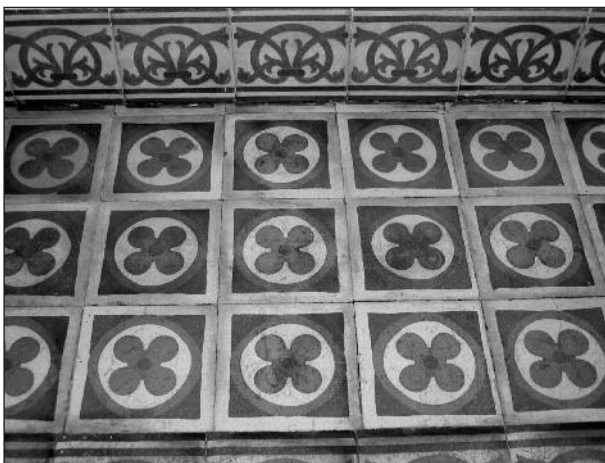
Projekt "Galerie St.Georg"



Die Idee, in St. Georg einen regelmäßigen Galerie-Betrieb einzurichten, wurde bereits im Herbst 2003 besprochen. Als kurz darauf festgestellt wurde, dass

die Decke im Pfortnerraum Risse aufwies und sie erneuert werden musste, war dies ein Anlass, eine Neugestaltung der beiden Räume im Eingangsbereich der Schule in Hinblick auf das Galerieprojekt zu überlegen.

Im Zuge der Deckenrenovierung wurde ein neues Beheizungssystem installiert und so konnte die Pfortnerkoje durch eine zum Raum hin offene Verbauung aus Holz ersetzt werden. Eine funktionslos gewordene Türöffnung wurde zugemauert, um eine größere Wandfläche zum Aufhängen von Bildern zu gewinnen. Der spannendste Aspekt der Renovierungsarbeiten lag in der Frage, was sich unter den Linoleumböden befinden würde. Wie vermutet, handelte es sich um "çinili karolar", die in Istanbul Häusern des 19. Jahrhunderts sehr verbreiteten, von Hand gegossenen Fußbodenfliesen aus Marmorstaub und Zement, die nun, Fliese für Fliese, freigelegt wurden. Obwohl nach dem Abschleifen und Lackieren des Bodens noch immer Spuren des bräunlichen Linoleumklebstoffes zu sehen sind, schien es uns wert, diesen Fund aus



vergangener Zeit zu erhalten. Auch der Zugang zu einer Zisterne wurde durch eine Abdeckung aus Stahl wieder sichtbar gemacht. Neue Beleuchtungsspotlights wurden installiert und dank der Vermittlung von Herrn Harro Pirch konnte auch ein äußerst funktionales Bilderaufhängesystem angeschafft werden.

Parallel zur schrittweisen Adaptierung der Räumlichkeiten konkretisierten sich auch die Vorstellungen bezüglich der geplanten Galerie. Ein Grundgedanke des Projektes entstand aus dem Bedürfnis, den Eingangsbereich der Schule zu beleben und ihn in seiner symbolischen Bedeutung an der Schwelle zwischen Schule und Leben, zwischen Theorie und Praxis, zu betonen. In diesem Sinn haben wir uns für einen regelmäßigen Galeriebetrieb in St. Georg drei Schienen vorgestellt. Zum einen soll die Tradition von Ausstellungen ehemaliger Lehrer und Freunde von St. Georg weiterhin gepflegt werden. Außerdem soll Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geboten werden,



ihre Arbeiten zu präsentieren. Neu ist die dritte Schiene, das Vorhaben, St. Georg als einen Ort der Begegnung für zeitgenössische österreichische und türkische Künstler und Kunst-Interessierte zu etablieren. Für diesen Zweck wurden ein Galerielogo und ein Einladungskartenmuster entworfen. Die Leiterin des österreichischen Kulturforums, Frau Dr. Ulrike Outschar, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, diese Ausstellungstermine der Galerie St. Georg in den Veranstaltungskalender des Kulturforums aufzunehmen und unsere Einladungskarten den monatlichen Aussendungen des Kulturforums an ca. 2200 Adressen beizulegen. Herr Direktor Franz Kangler begleitet die Entwicklung des Projekts von Anfang an mit Interesse und Investitionsbereitschaft. Es wurden bereits 2500 Einladungskarten für die erste der drei für das zweite Semester geplanten Ausstellungen gedruckt. Am 18. März wird sich die Galerie St. Georg in dieser neuen Form zum ersten Mal mit einer Ausstellung von Siegfried Anzinger dem Publikum vorstellen.

Waltraud Perfler und Norbert Krinzing

Anzinger Siegfried

Die Galerie St. Georg eröffnet ihren Betrieb mit Siegfried Anzinger, einem Vertreter der Neuen Malerei. Im Mai 2004 wurde dem Künstler der Große Österreichische Staatspreis für Kunst verliehen. Aus diesem Anlass wurden in der Albertina „Werke auf Papier 2001-2004“ gezeigt. Auch für die Ausstellung in der Galerie St. Georg hat der Künstler solche Arbeiten in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt: Wir danken herzlich!

Siegfried Anzinger wurde 1953 in Weyer geboren und hat von 1971 bis 1977 an der Akademie der Bildenden Künste bei Prof. Melcher studiert. Er ist ein Hauptvertreter der „Neuen Malerei“, die sich in den 80er Jahren in Deutschland, Italien und auch in Österreich einen Namen machte. Aus den heftigen Farbschlachten der ersten Zeit, die den Künstlern die Bezeichnung „Neue Wilde“ oder „Turnschuhmaler“ eingetragen haben, sind reife und anerkannte Werke entstanden.



Anzingers Arbeiten waren 1982 auf der documenta VII in Kassel zu sehen, 1988 gestaltete er den Pavillon Österreichs bei der Biennale in Venedig. Neben den zahlreichen Ausstellungen in verschiedenen europäischen und auch amerikanischen Galerien seien noch erwähnt: Kunst Station St. Peter, Köln (1996); Kunsthalle Bielefeld (2000); Museum Küppersmühle, Duisburg (2001); Sammlung Essl, Klosterneuburg (2002). Seit 1982 lebt Anzinger mit seiner Frau Marie Luise Lebschik in Köln. 1997 wurde er als Professor für Malerei an die Kunstakademie Düsseldorf berufen, wo er derzeit in leitender Funktion tätig ist.

Anzinger ist aber auch bekannt für seine Skulpturen in Terracotta und Bronze und bei den Zeichnungen wird immer sein Strich bewundert. Wegen einer Allergie muss der Künstler auf Öl verzichten und weicht immer wieder auf diese Techniken aus. Er hat aber auch eine eigene Technik mit Leimfarben entwickelt. Dabei wird die Leinwand mehrmals wieder abgewaschen, weil die spezielle Leimfarbe keinerlei Übermalungen im trockenen Zustand gestattet.

Nach den Karrenbildern (Kunst Station St. Peter) wendet sich der Künstler neuen Themen zu. Die „Erschaffungen“ spielen eine große Rolle, manchmal nur noch an der gestaltenden oder schon recht müden Hand erkennbar. Oft sind Tiere - vor allem Löwe und Pferd - in das Bild eingebaut. In besonderer Weise widmet sich Anzinger dem Thema Frau mit Kind. Dieses sitzt in den wenigsten Fällen als Baby brav auf dem Arm der Mutter, wie es das traditionelle Madonnenmotiv vorgibt. Es will weg von der Mutter oder gar wieder zurück in den bergenden Schoß. Oft sind es auch viele Kinder, die von der Frau geschützt werden oder vor denen sie geschützt werden muss. Und ein „Schnabelkind“ steht auf einer anderen Ebene, in einem anderen Raum, läßt aber in seiner Rotfärbung und Körperhaltung an Kreuzigung denken.



„Erschaffung eines Tigers“, Leimfarbe auf Leinwand, 1999

Die neuen Zeichnungen und Aquarelle zeigen Anzingers Ringen mit den Grundthemen menschlicher Existenz in besonderer Weise. Sind sie doch für ihn die notwendigen meditativen Übungen, um inhaltlich, formal oder emotional neue Möglichkeiten des malenden Ausdrucks auszuloten. Jedes Blatt kann für sich betrachtet werden, steht aber doch in einem prozesshaften Zyklus. In diesen Bildgeschichten geht es nicht um Realismus oder Abstraktion, sondern um das Bemühen, den Versuch, die Aufmerksamkeit auf das Eigentliche zu lenken, das nach Anzinger von der Kunst dann getroffen wird, wenn sie „Antworten auf nie gestellte Fragen“ gibt.

Norbert Krinzing

Buchbesprechung: Hans Küng, *Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft.*

Seit September 2004 findet das neue Buch von Prof. Hans Küng große Beachtung. Wir danken Prof. Christian Troll dafür, dass er uns eine durchaus kritische Darstellung zur Verfügung gestellt hat, die soeben in der Februarausgabe der sehr empfehlenswerten Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ erschienen ist. Diese Buchbesprechung erfordert mehr Platz als sonst bei uns üblich, wir halten allerdings die darin angesprochenen grundsätzlichen Fragen für sehr wesentlich und bedenkenswert.

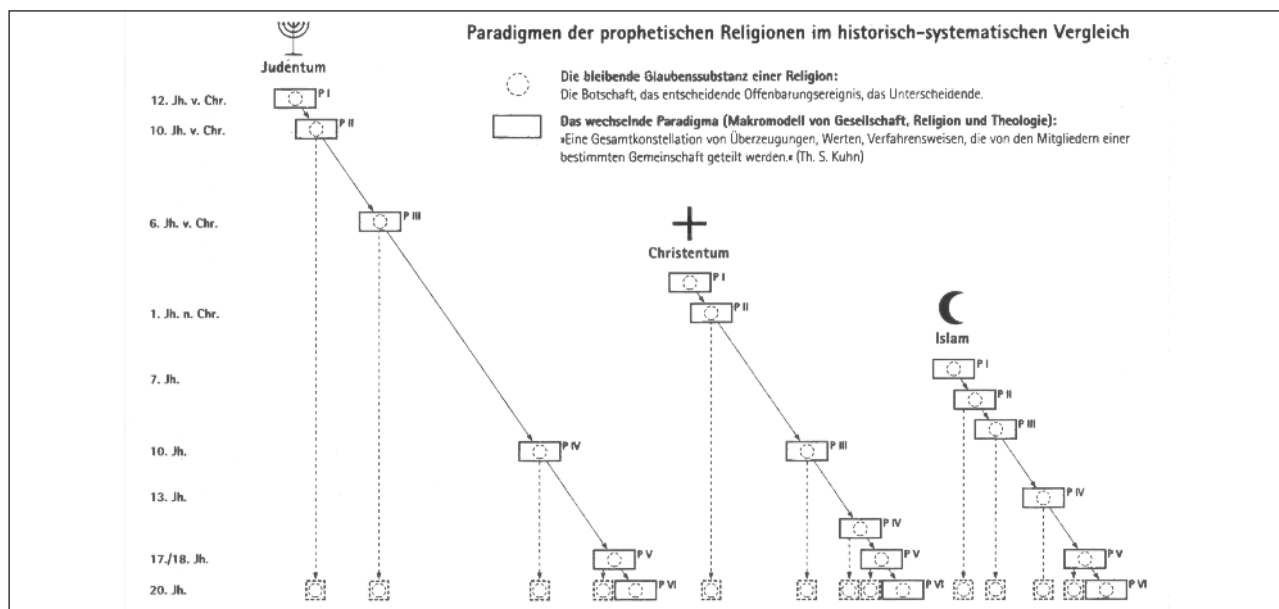
Elisabeth Dörler

Mit der vorliegenden Monographie schließt Hans Küng seine aus den – wie er sagt – „bahnbrechenden Grundlagenwerken“: „Das Judentum“ (1991), „Das Christentum“ (1994) und „Der Islam“ (2004) bestehende Trilogie „Zur religiösen Situation der Zeit“ ab. Er teilt mit dem Leser sein Aufatmen der Erleichterung und er lobt sich: „Ich habe nun erarbeitet, was ich versprochen hatte.“ (26) Es geht Küng um nicht weniger als die Beantwortung der Frage, „wie der Islam zu dem geworden ist, der er heute ist – im Hinblick darauf, wie er sein könnte.“ (24) Er möchte weder eine religionswissenschaftlich-neutrale Beschreibung der Geschichte des Islams noch eine systematisch-theologische Darstellung seiner Lehre bieten, sondern „eine Synthese

beider Dimensionen, der historischen wie der systematischen“. Es geht ihm somit vor allem um die Vermittlung einer „multidimensionalen Sicht des Islam“ mit dem direkten Ziel, „Menschen in dieser entscheidenden Übergangsphase zu einem neuen Verhältnis zwischen den Kulturen, Religionen und Nationen dialogfähig, ja 'welt-fähig' zu machen.“ (23)

Abgesehen vom beeindruckenden Fleiß des Autors und seiner Kraft, die sehr umfangreiche „Datenmenge“ übersichtlich zusammenzufassen, zeichnet auch dieses Werk das Denken in Paradigmen, m. a. W. die Herausarbeitung der dominanten Strukturen der islamischen Geschichte mit ihren prägenden Figuren aus. Küng stellt nicht nur Entstehen, Reifen und Erstarren der verschiedenen Gesamtkonstellationen des Islam dar, sondern weist auch auf, wie „traditionalistisch erstarrte Paradigmen“ in der Gegenwart fortleben. Er glaubt in unseren Tagen ein neues Paradigma aufbrechen zu sehen und zeigt mit der für ihn typischen – von zweifelnden Fragen ungetrübten – fast prophetisch auftretenden Sicherheit neue Perspektiven für die Zukunft auf.

Das Werk befasst sich praktisch mit allen Themen, die man sonst in einer einbändigen „Enzyklopädie des Islam und der christlich-islamischen Beziehungen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft“



erwarten würde. Allerdings ist hier der Autor ein einziger, und er ist Theologe, nicht Islamkundler. Erst relativ spät in seinem Forscherleben ist er zum Studium des Islam gekommen, und er hat weder die Sprache des Korans noch eine andere der großen islamischen Sprachen lesen gelernt.

Stichprobe 1: Zweiundzwanzig Seiten des Buches befassen sich mit Muhammad „als Leitfigur“. Der Kontrast zwischen der mekkanischen und medinensischen Periode wird herausgearbeitet. Dann schreibt Küng: „Der frühere Außenseiter [d.h. Muhammad] sieht sich jetzt plötzlich als Gemeindeleiter an die Spitze gestellt, und aus der in Mekka kaum geduldeten Min-



derheit wird in Medina die bestimmende Mehrheit.“ (147) Man hat bei dieser Art der Darstellung des Übergangs von Mekka nach Medina fast den Eindruck, Muhammad sei gleichsam durch die Hand eines von Gott gesandten Engels Mekka entrissen und, völlig unerwartet – und womöglich gegen seinen Willen – in seine politisch-militärische Führungsaufgabe in Medina hineingezwängt worden, einer Aufgabe, die seiner eigentlichen, religiösen Berufung letztlich fremd gewesen sei. Der Autor verschweigt hier, dass die Auswanderung (hidschra) aus Mekka nach Yathrib (Medina) mit den Möglichkeiten, die sie für Muhammads Machtentfaltung eröffnete, von langer Hand geplant war. Ferner, seit eh und je beginnt für die Muslime die Geschichte des Islam – und damit auch sein Kalender – mit der Auswanderung nach Medina und den erst dort möglichen politischen und militärischen Großtaten. Diese waren nach dem Glauben der islamischen Urgemeinde das Resultat besonderer göttlicher Gnadenerweise und

gelten Muslimen somit auch als der Hauptbeweis für die Echtheit der Berufung Muhammads durch Gott. Zu den Großtaten Muhammads gehörten nicht zuletzt auch die Operationen gegen die drei jüdischen Stämme Medinas, die mit deren Vertreibung und teilweisen Hinrichtung von „Erfolg“ gekrönt waren. Nichtsdestoweniger verlangt Küng kategorisch dass „christliche Theologie und Kirche heute vorbehaltlos anerkennen sollten: ...Der Prophet hat durch den Koran unzähligen Menschen unendlich viel Inspiration, Mut und Kraft zu einem religiösen Neuaufbruch geschenkt: zum Aufbruch in größere Wahrheit und tiefere Erkenntnis, zum Durchbruch auf Verlebendigung und Erneuerung der überlieferten Religion. Der Islam als die große Lebenshilfe.“ (159). Eine so einseitige und undifferenzierte Formulierung enttäuscht und wirkt flach, angesichts der religiös und theologisch absolut zentralen Frage, die hier zur Debatte steht: welches sind die letztlich angemessenen und Gott wohlgefälligen „Mittel“ und Handlungsweisen, die ein wahrer Gesandter Gottes einsetzen soll oder darf, um der Sache Gottes in dieser Welt Geltung und Sieg zu verschaffen?

Stichprobe 2: Auf fünfundvierzig Seiten befasst sich Küng mit dem „islamischen Modernisierungsparadigma“. Erneut wird die alte Frage aufgeworfen, was oder wer schuld sei an „der geistigen Unproduktivität der islamischen Welt in der Neuzeit.“ (S. 480) Küng schreibt: „Da der Islam keine kirchenähnlichen Strukturen aufweist und seit dem Untergang des Kalifats auch keine universale Leitung mehr kennt, konnte es von vorneherein nur schwierig zu einer Fokussierung der Reformbewegungen kommen, wie sie in der Christenheit in Reaktion auf den päpstlichen Universalprimat erfolgte.“ (S. 484) Der römisch-katholische Leser ist ob solch impliziter Würdigung „kirchenähnlicher Strukturen“ seitens Küng erstaunt und fühlt sich an dieser Stelle geradezu geschmeichelt!

Manche islamkundliche Fragwürdigkeiten haben sich hier und da in das Werk eingeschlichen, beispielsweise etwa die absurde Charakterisierung Ġamal ad-Dīn al-Afghānis (1839-1897) als „quasi ein islamischer Martin Luther“. Abgesehen davon, dass beide Persönlichkeiten als „Reformer“



Christian Troll

gelten – al-Afghani aber kaum als Reformator – verbindet sie kaum etwas. Al-Afghani ging es vor allem um die Erneuerung unter den Muslimen einer dezidiert rationalen, wissenschaftlichen Sichtweise und um die Restauration der weltweiten, politischen Einheit und Vormacht der umma, und im Vergleich dazu Martin Luther? Oder die irrtümliche Aussage, in Aligarh in Indien habe sich Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts „die nationalistische Ideologie“ durchgesetzt. In Wahrheit war Aligarh von der Mitte des 19. Jahrhunderts an das geistige Zentrum auf dem indischen Subkontinent des beginnenden islamischen Separatismus, aus dem sich dann im 20. Jahrhundert die Pakistanbewegung entwickelte.



Hans Küng

Im Hinblick auf die theologische Artikulation des christlichen Glaubens gegenüber dem Islam argumentiert Küng auch in diesem Werk, dass einzig eine Reduktion der christologischen Aussagen der großen Konzilien, vor allem des Konzils von Chalkedon, auf eine dezidiert „judenchristlich geprägte Christologie“ echte Möglichkeiten für das Gespräch zwischen Christen, Juden und Muslimen eröffne. Dabei wird vorausgesetzt, dass z. B. die Lehraussagen der Konzilien von Nikaia und Chalkedon „die neutestamentliche Christusbotschaft“ verändert haben und nicht mehr mit ihr identisch sind (vgl. 615). Die „hohe Christologie der hellenistischen Konzilien“ sowie die lateinischen Trinitätstheologien Augustins und des Thomas von Aquin würden zwar für das östlich-hellenistische und das lateinisch-abendländische Christentum stets von Bedeutung bleiben, sie soll-

ten jedoch aus dem Gespräch mit Juden und Muslimen herausgehalten werden.

Nun ist es eine Selbstverständlichkeit, dass der christliche Dialogpartner stets versuchen wird, den Kern der christlichen Botschaft in einer Weise darzustellen, die beim muslimischen Partner so weit wie möglich Missverständnisse ausschließt. Im Gespräch auf theologischer Ebene aber werden die Christen Muslimen erklären wollen und können, dass die neutestamentliche Frohbotschaft von dem drei-einen Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, durch sein Leiden bis zum Kreuz die Welt von der Sünde erlöst hat und durch den Heiligen Geist als der Auferstandene in der Kirche fortlebt, dass diese Frohe Botschaft in der Lehre der ökumenischen Konzilien aller folgenden Jahrhunderte immer wieder neu in Antwort auf neu entstandene Missverständnisse und Irrlehren in den Denkkategorien der jeweiligen Epoche und Kultur authentisch und alle Christen bindend ausgesagt wurde und werden musste. Der drei-eine Gott der Menschwerdung und des Kreuzes, ob nun bekannt in der Sprache des Paulus oder in der des Konzils von Chalkedon, ist der „skandalöse und törichte“ Gott, zu dem sich über die Jahrhunderte zahllose – auch vom Islam kommende – Menschen bekehrt haben und weiter bekehren.

Das vorliegende Werk möchte Christen und anderen Nichtmuslimen Wissen und Orientierung für den Dialog mit dem Islam vermitteln. Es ist ein sehr umfassendes und sorgfältig strukturiertes Werk. Allerdings will dem Rezensenten scheinen, dass die Küngschen Versionen des erhofften, allein dialogfähigen, am Horizont schon sichtbaren, Islams und Christentums in wesentlichen Punkten den wahren und unverwechselbaren Charakter der beiden Religionen verfehlen. Es sind aber die bleibend verschiedenen und vielfach sich auch widersprechenden Identitäten der beiden Religionen, die heute mehr denn je zu ehrlichem Dialog und gerechtem Umgang miteinander aufgerufen sind.

Christian W. Troll SJ
Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/M.

Küng, Hans: Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft. München: Piper, 2004. 891 S. Gb. € 29,90. ISBN: 3-492-04647-9

Der Islam und Europa

Kann Europa den Islam reformieren ?

„Warum kommen von muslimischen Intellektuellen in Europa keine Reformationsimpulse für den Islam?“ - „Warum erscheint der Islam in Europa bisweilen in seiner orthodoxesten und konservativsten Form?“

Eine Antwort auf diese Fragen sucht François Zabbal¹, Chefredakteur der vom französischen Institut du Monde Arabe herausgegebenen Kulturzeitschrift „Quantara“ („Die Brücke“).

Der 1995 verstorbene französische Orientalist Jacques Bergue² hatte ursprünglich vorausgesagt, dass eine Erneuerung des Islam von Europa aus erfolgen werde, denn das hier vorherrschende Klima geistiger Freiheit wäre sicher eine konstruktive Kritik an jenen traditionellen Formen des Islam, die so gar nicht ins 20. Jahrhundert zu passen scheinen.



François Zabbal

Doch Bergue sollte mit seinen Voraussagen nicht Recht behalten: Zwar gab es im 19. Jahrhundert einige solcher Reformer, im 20. Jahrhundert bildete sich jedoch eine seltsame Allianz von Verteidigern des Status Quo, die sich oft mit militanten Mitteln der Beibehaltung bestehender Formen statt der Erneuerung verschrieb.

Den Grund für diese Entwicklung sieht Zabbal in der Zusammensetzung der islamischen Migranten in Europa: Der Hauptteil der Einwanderer kommt aus weniger gebildeten Schichten, denen die herrschende Orthopraxis, also die Forderung nach vorschriftsmäßigem religiösen Handeln, sehr entgegen komme. Die wenigen Intellektuellen fühlen sich oft verpflichtet, in ihren Gastländern genau diese Welt in Schutz zu nehmen, von der sie sich abgesetzt haben. In der Ferne des Exils sehen sie die Arabische Welt weniger zerrissen als sie wirklich ist und stilisieren sie oft zu einer weitgehend intakten Glaubenswelt. In den Islam-Publikationen der Emigranten erscheint der Islam „auf seine orthodoxeste und rückständigste Form eingedampft“, von seiner ursprünglichen Vielfalt,

den zahlreichen Denkströmungen und Gruppierungen „kommt nicht einmal eine Ahnung auf“ (Zabbal).

Diese Entwicklung findet paradoxerweise gerade in den Mutterländern der Orientalistik, in Frankreich, England und Deutschland, statt. Spielte sich die Islam-Diskussion ursprünglich im Bereich der Orientalistik ab, hat sie sich heute zur Politologie verlagert. Die Politologen sind es, die uns heute den Islam „erklären“ – oft in sehr vereinfachter Form zur prime time am Bildschirm. Mit dem Rückgang der Orientalistik und anderer Zweige der Islamwissenschaften (Theologie, Rechtswissenschaften und Philosophie) wird das geistige Reservoir für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Islam aber zunehmend kleiner.



Jacques Bergue

Für Zabbal fehlen in der Islamdebatte Stimmen von großen Persönlichkeiten wie Jaques Bergue oder Maxime Rodinson³. Der Dialog mit dem Islam verlaufe heute oft oberflächlich und reduziere sich auf „technische Aspekte“ – ein echter Dialog mit muslimischen Intellektuellen, die ihrerseits zwischen den Polen von Pragmatismus und militanten Erscheinungen lavieren, habe nicht begonnen – so lautet die pessimistische Einschätzung Zabbals.

Wolfgang Ludwig

Die Informationen stammen aus Artikeln der Neuen Zürcher Zeitung vom 22.1.05 und vom 23.1.01 sowie aus Internetpublikationen des Institut du Monde Arabe

1 François Zabbal, Schriftsteller und Philosoph, war ursprünglich Professor an der Universität Beirut und musste 1984 ins Exil nach Frankreich gehen. Seit 1996 ist er Chefredakteur der vom Pariser Institut du Monde Arabe herausgegebenen Kulturzeitschrift „Quantara“

2 Jaques Bergue, 1910 (Algerien) - 1995 (Frankreich), Koranübersetzer, Orientalist, Professor am Collège de France

3 Maxime Rodinson (1915–1994), bedeutender französischer Orientalist

Aus der Schulchronik der Barmherzigen Schwestern von St. Georg

Wir veröffentlichen einen weiteren Text aus dem Archiv von St. Georg. In der Februarausgabe werden die letzten Tage in Istanbul im August 1944 sowie die Fahrt einer Gruppe nach Yozgat beschrieben. Eine zweite Gruppe wurde zur Internierung nach Çorum gebracht.

Jede Schwesterngruppe erlebte die 18-monatige Internierung anders. Hier zunächst ein Bericht aus Çorum.



Blick auf Çorum

“Nach ca. 1.000 km Zugfahrt mußte unsere Çorum Gruppe noch 125 km mit dem Autobus weiter und wir kamen um 1 Uhr nachts endlich an. Erst wohnen wir zwei Tage in einem Hotel, dort waren die Betten für uns bereit, dann mußten wir dem nächsten Transport Platz machen. Es wurde uns von dem Polizeidirektor eine öffentliche Herberge angewiesen. Wir wohnten oben, im Hofe unter uns standen zu jeder Stunde des Tages gegen 30 Esel und Pferde. Wir mußten schön behutsam an ihnen vorbei, um am öffentlichen Brunnen Wasser zu holen. Mittags gab es Eintopfgericht, an einem Holzkohlenbecken bereitet. Die breite Veranda diente als Bettraum. Die Leute guckten von unten zu, doch das störte uns nicht. Vor dem Frühstück eilten wir täglich ins Hotel und hofften, dort den Priester zu finden. Knapp drei Wochen nach unserer Ankunft ereignete sich ein Todesfall. Es war an einem Sonntag und schon mehr als 10.00 Uhr, da kam die Verwandte des Toten zu uns, sie wußte sich nicht zu helfen. Der Mann war im Krankenhaus gestorben. In wenigen Stunden mußten Sarg, Begräbnisstätte und Begräbnis vorbereitet sein. Der Polizeidirektor gab uns die Versicherung, daß wir den Toten ganz nach unseren religiösen Gebräuchen begraben dürften.

Ich eilte mit einer Schwester in das Spital, der Tote war natürlich schon steif, sodaß wir ihn nicht mehr

in seine Kleider hüllen konnten. Schnell zurück, ein Leintuch vom Bett, der Hoca hüllte den Toten mit Hilfe eines Mannes in dasselbe, indessen brachte man den Sarg, dann ging es zum Begräbnisplatz. Eine Schwester trug das Kreuz voraus, die Schwestern und alle Internierten folgten. Sie besprengten das Grab mit Weihwasser und beteten aus unserem Meßbuch alles, was sonst der Priester zu beten pflegt. Wir taten alles um die Leute zu trösten, die das Fehlen des Priesters gerade bei diesem Anlaß überaus schmerzlich empfanden.

Mit dem hereinbrechenden Winter erwachte manche Sorge und Not um eine warme Schlafstelle, um ein warmes Essen. Schon wurden mehrere Krankheitsfälle gemeldet und um Hilfe gebeten. Die einen brachten wir in das Spital, die anderen wurden daheim mit Tee und Krankenkost versorgt. In diesen Tagen waren die Straßen der Stadt wirklich unsere Klostergänge. Es wurden Strohsäcke genäht, Decken angeschafft, daheim kochten unsere lieben Schwestern auf einem Kohlenbecken und einer offenen Feuerstelle schon für 37 Personen. Mittags kamen die Leute, besonders einzeln stehende Herren, die sich gar nicht zu helfen wußten, mit ihren Töpfen und trugen sie gefüllt nach Hause.

Wir hatten indessen schon nach 10 Tagen unsere Herberge verlassen, denn wir waren dort zu wenig geschützt und geborgen und fanden nach langem Suchen ein kleines reines Haus mit einem blitzblanken Hof.



Schwesternhaus in Çorum

So kam Weihnachten 1944 heran. Am 9. November kam ganz unangemeldet und unerwartet ein Priester. War das eine Freude. Am

Abend wurde der Eßtisch in unser Schlafzimmer getragen, ein Tischtuch darauf gebreitet, zwei Flaschen, weiß unwickelt, als Leuchter gerichtet, ein Sterbe- und ein Gelübdekreuz an Stelle der Reliquien auf den Altar gelegt und seit 11 Wochen konnten wir wieder Gottesdienst feiern.

Für die späteren Gottesdienste war nun das Haus wieder zu klein, darum mußten wir wieder auf Wohnungssuche gehen. Straßauf und straßab wanderten wir, auch unsere deutschen Herren halfen mit und bald fanden wir ein großes geräumiges Haus, in welchem der Hausflur zu einem Kirchenraum umgestaltet werden konnte. Alles half zusammen, es wurde gesägt, gehämmert, genäht und genagelt und in zwei Tagen war unser Kirchlein fertig. Am Fest der hl. Cäzilia kam sogar ein großes Harmonium dazu, wohl sehr krank, doch einer der unsrigen übernahm die Behandlung des Patienten und dieser genas nach mehrwöchentlicher Behandlung zur großen Freude unserer lieben S. Osmunda. Sonntag für Sonntag standen nun 80 bis 100 Personen, Katholiken und Protestanten, dicht gedrängt in unserem Kirchenraum. Leid und stille Sorgen hatten alle geeint.

Am heiligen Weihnachtstag luden wir unsere Leute zu einem Krippenspiel, es erklangen die alten deutschen Weihnachtslieder und die Herzen wurden warm und weich. Dann gingen alle in das obere Stockwerk, wo ein geschmückter Christbaum, Tee und Kuchen, die Ankommenden erwartete. Das schier unmöglich erscheinende war möglich gemacht, daß nämlich über 100 Personen eng beisammen in gemütlicher Runde, den Weihnachtsabend verbringen durften. Wohl waren wir müde, war unsere Festtagsruhe zerstört, doch wir waren so glücklich in dem Bewußtsein, so viele Menschen erfreut und getröstet zu haben.

Mitten in das Weihnachtsfest fiel der zweite Todesfall.

Im Hotel starb ein Mann und da er dort nicht verbleiben konnte, brachte man uns die Leiche am Abend ganz einfach ins Haus, ohne zu fragen. Man setzte eben voraus, daß unser Haus für Lebende und Tote offen sein mußte.

Zu Ostern bereiteten wir den Internierten eine kleine Osterfreude in Form eines Körbchens mit einem buntbemalten Osterei, das wir nach dem Gottesdienst jedem Kirchenbesucher überreichten.

Im Monat Mai war täglich Predigt. Schon lange

vorher saßen die Leute bei uns im Garten und fühlten sich wie daheim. Ein Deutscher hatte ein schönes Marienbild gemalt und überraschte uns später auch mit einem Herz-Jesu-Bild.

An Blumen fehlte es uns nie. Die Kinder der Nachbarschaft brachten sie uns und erhielten dafür ein Bonbon.

Im Oktober hatten wir täglich Rosenkranzandacht.

So verging ein langes, langes Jahr. Oft wollten uns der Mut schon sinken, immer mehr galt es, die Verzagten aufzurichten und zu trösten und doch war auch unser Herz so schwer. Die Zukunft war ja so dunkel. Man sprach von Jahren der Internierung, und doch war den Leuten ein Monat schon so lang. Die Nerven wollten nicht stille halten, waren doch die meisten in Sorge um Haus, Vermögen und Existenz. Immer hieß es, im nächsten Monat bestimmt und dann war wieder nichts.

So gingen wir daran, die zweite Weihnacht vorzubereiten.



Kapelle in Çorum

S. Osmunda begann mit dem Notenschreiben, hielt Gesangstunden für alle Fälle. Da kam in der Woche vor Weihnachten, am 17.12.1945 mitten in unseren großen Waschtage hinein die Nachricht: Wir sind frei! Es herrschte gerade grimmige Kälte, die Eiszapfen hingen von unseren Waschrögen und Bänken, die Wäsche wollte ewig nicht trocknen und wir sollten schon einpacken. Zwei Transporte gingen schon in den nächsten Tagen ab, doch die Armen, Alten und Kranken und auch viele andere wollten auf die Schwestern warten; so hielten wir noch unsere Weihnachtsfeier, verteilten 200 Weihnachtsengel aus Lebkuchen, versammelten die Leute um den Weihnachtstee, bescherten noch unsere lieben Kinder, denn am 27. sollte der letzte Transport mit 72 Personen den Ort verlassen.

Fortsetzung folgt

Sr. Michaela Klarum zum Gedenken

Am 10. Februar 2005 verstarb in Graz Sr. Michaela Klarum, die letzte Oberin der Schwesterngemeinschaft der Schule in Istanbul. Erst vor eineinhalb Jahren war sie nach zwei langen Zeiten der Tätigkeit in St. Georg aus Alters- und Gesundheitsgründen nach Österreich zurückgekehrt.



Sr. Michaela stammte aus einer kinderreichen Arbeiterfamilie in Niederösterreich. Vor ihrem Eintritt arbeitete sie als Textilfacharbeiterin in einer Spinnerei und Zwirnfabrik in St. Pölten.

Mit 28 Jahren trat sie am 23. März 1955, also vor fast 50 Jahren, in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul ein. Sie besuchte die Krankenpflegeschule in Graz und war dann bis 1961 im Krankenhaus St. Pölten tätig. Dann wurde sie im Luisenheim Graz zur Internatsleiterin und Lehrschwester ernannt, bis sie 1968 gebeten wurde, eine ähnliche Aufgabe im Internat der Mädchenschule von St. Georg in Istanbul zu übernehmen. Hier übernahm sie dann auch die Führung der Buchhaltung, bis sie 1980 nach Österreich zurückkehrte.

10 Jahre später stimmte sie erneut einer Entsendung in die Türkei zu und übernahm verschiedene Aufgaben in Haus und Schule. Besonderes Anliegen war ihr dabei die Führung der Arbeiter und das gepflegte Innere unserer Schule. Im Jahre 1997 wurde sie zur Oberin der Schulschwesterngemeinschaft ernannt. In vielen Fragen der Verantwortung für das Haus Istanbul und das Schwesternhaus in Burgaz ließ sie nochmals ihre ganze Liebe zu diesem Werk zum Ausdruck kommen. Da sie aber auch jungen Menschen nahe bleiben mochte, übernahm sie die Verantwortung für das Krankenrevier des Kollegs und hatte stets eine offene Tür für alle Schüler.

Im Oktober 2003 entschied die Grazer Schwesternprovinz im Blick auf Alters- und Gesundheitssituation der Schwestern, die eigene Gemeinschaft der Schule zu schließen. Sr. Michaela hatte damals schon manche Beschwerden verspürt gehabt, aber es war für sie keinesfalls ein bald zum Tod führendes Leiden. Sie kehrte eigentlich sehr erleichtert und fast fröhlich über die Abgabe der Verantwor-

tung als letzte Oberin der Schwestern nach Graz zurück und wollte dann in ihrer Schwesterngemeinschaft noch verschiedene kleine Dienste tun.

In Graz stellten medizinische Untersuchungen allerdings sehr rasch einen schweren und unheilbaren Krebs fest. Natürlich war sie sehr betroffen, zeigte aber gerade in dieser Zeit große innere und äußere Kraft. In den ersten Monaten war sie noch voller Zuversicht, dass sie diese Krankheit noch einige Zeit hin bestehen könne. Dann wurde ihr selbst aber immer deutlicher, dass sie rasch auf das Sterben hin zugging.

Ich habe sie zuletzt 10 Tage vor ihrem Tod in Graz besucht und da sagte sie mir sehr schlicht: „Im März werden es jetzt 50 Jahre, dass ich im Beruf einer Barmherzigen Schwester lebe. Das würde ich schon noch gerne feiern. Aber andererseits: Wenn das nicht mehr so ist, dann ist es auch gut, denn ich hab ja ein langes und eigentlich doch gutes Leben führen dürfen, und dafür bin ich dankbar und lege jetzt einfach alles in Gottes Hand.“



Sr. Michaela im Grazer Luisenheim

Ich ging damals sehr berührt von ihr weg, im Wissen, dass es etwas sehr Großes ist, wenn ein Mensch nach Wegfall aller äußeren Kulissen von Arbeit, Aufgaben und ähnlichem so vor Gott steht und zu ihm geht.

Am Sonntag, dem 20. Februar, haben österreichische und türkische Mitarbeiter von St. Georg beim Gottesdienst von Sr. Michaela Abschied genommen. Die Melodien und Texte der Schubertmesse, die unser Chor sang, haben uns gerade im Blick auf das Leben von Sr. Michaela auch auf Bleibendes und Vergängliches in unserm eigenen Leben hingewiesen.

Franz Kangler CM

Sr. Servanda Haubenwallner 100 Jahre alt und 75 Jahre Barmherzige Schwester

Sr. Servanda wurde am 09.03.1905 als zehntes von 13 Kindern in der Gasen (Sonnleitberg beim höchsten Bergbauern) geboren. Dort in der Steiermark erlebte Sr. Servanda eine schöne Kindheit im Kreise ihrer Eltern und Geschwister. Und schon als Kind träumte sie davon, ins Land der Palmen zu gehen.

Nach dem Abschluss der Volksschule in Gasen erlernte sie das Schneiderhandwerk und sie erzählt immer mit Stolz, dass sie Herrensneiderin war.

Mit 25 Jahren trat sie am 31.05.1930 bei den Barmherzigen Schwestern in Graz ein. Nach dem Noviziat wurde sie zu einem Einsatz als Schneiderin in ein Alten- und Behindertenheim der Barmherzigen Schwestern in Maria Lankowitz gesendet, wo sie für die Pfleglinge Kleider nähte.

1937 kam sie in das Österreichische St. Georgs-Krankenhaus in Istanbul. Gern erzählt sie, dass sie noch Atatürk „erlebt“ hat. Auch zum damaligen Apostolischen Delegaten Roncalli, den späteren Seligen Papst Johannes XXIII., hatte sie guten Kontakt.



Schon sehr früh engagierte sie sich in allen Bereichen des Krankenhauses und war überall dort, wo Hilfe nötig war. So war sie durch Jahre hindurch Vertreterin der Oberin, besorgte den Einkauf für das Krankenhaus, ging auf die verschiedenen Ämter und war bald überall bekannt und beliebt.

Sie arbeitete in der Apotheke, im Operationssaal, in der Näherei und bis ins hohe Alter ging sie noch immer in die Wäscherei, um dort zu helfen. Wenn Besuche aus der Heimat kamen, war sie viele Jahre hindurch eine beliebte Reiseführerin.

Die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern erlebt Sr. Servanda als liebevolle, hilfsbereite und humorvolle Mitschwester, die überall gern dabei war und mithalf. Trotz der Mühen und Beschwerden des Alters feiert sie noch heute mit der Hausgemeinschaft die Hl. Messe und nimmt an den Gebeten und am Gemeinschaftsleben nach ihren Kräften teil.

Den hohen Geburtstag und das 75jährige Jubiläum nimmt die Schwesterngemeinschaft zum Anlass, Gott für Sr. Servanda ganz einfach zu danken, die mit ihrem liebevoll gegebenen Dienst ein Licht hier in diesem Land hat leuchten lassen.

Es ist ja gar nicht möglich, alles aufzuzählen, was diese Schwester in so vielen Jahrzehnten für das Werk St. Georg in Istanbul getan hat. So wollen wir neben Gott auch einfach ihr selbst unseren herzlichen Dank sagen.



33. Osterbasar am Samstag, 12. März 2005, ab 12.00 Uhr

Ein Treffpunkt für alle, die Möglichkeit, viele alte und neue Gesichter zu sehen, ist wieder unser Osterbasar. Wir bieten Bekanntes und Bewährtes, aber auch Neues an:

Handarbeiten - Osterschmuck - Österreichische Spezialitäten - Schokoladeosterhasen und andere Osterwaren - Sektbar - Vinothek - Flohmarkt - Bücherbazar - Österreicher Hof - Georgs-Keller - Heurigen mit österreichischen Weinen - Kaffeehaus mit Torten und Kuchen - Tombola mit vielen Preisen - Kinderbetreuung (von 12.00 -14.45 Uhr)

Der Erlös ist für die Sozialarbeit bzw. Sozialprojekte der St. Georgs-Gemeinde und das St. Georgs-Krankenhaus bestimmt. Wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen!

März 2005

- Mi 2.3. 15.00 Uhr **Weltgebetstag der Frauen**
Deutschsprachige Feier in St. Georg
- Fr 4.3. 15.30 Uhr **Weltgebetstag der Frauen**
Türkischsprachige Feier in der Dutch Chapel in Beyoğlu
- Sa 5.3. 19.00 Uhr **Ausstellungseröffnung**
Roswitha Kurz, Monika Quas
- So 6.3. **4. Fastensonntag** (Joh 9,1-41)
kein Gottesdienst in St. Georg
10.30 Uhr **Offizielle Amtseinführung**
von **Pfarrer Peter Wehr**. Wir laden
herzlich nach **St. Paul** ein!
- Sa 12.3. 12.00 Uhr **Osterbasar** (s. Ankündigung)
- So 13.3. **5. Fastenwoche** (Joh 11,1-45)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Sa 19.3. **Kindernachmittag**

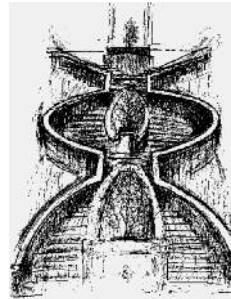
Am Samstag, 19.3.05 findet von 15.00-18.00 Uhr im Pfarrsaal ein **Kindernachmittag** für alle interessierten Kinder von 7 bis 12 Jahren statt.

Hier könnt Ihr mehr über Ostern erfahren, spielen, singen, basteln und – wer möchte – das Ministrieren üben. Bitte um Anmeldung (0212 / 313 49 70)!

Auf Euer Kommen freut sich
Katharina

- So 20.3. **Palmsonntag - Feier des Einzuges Jesu Christi in Jerusalem** (Mt 26,14-27,66)
10.00 Uhr **Festgottesdienst**
- Mi 23.3. 18.30 Uhr **Chrisam-Messe** mit **Bischof Pelâtre** in der Kathedrale **St. Esprit**
- Do 24.3. **Gründonnerstag** (Joh 13,1-15)
ab 18.00 Uhr Gelegenheit zum Empfang des Bußsakramentes (Pf. Wehr)
18.30 Uhr **Messe vom letzten Abendmahl**, anschließend Anbetungsstunde
- Fr 25.3. **Karfreitag**
15.00 Uhr Kreuzweg
18.30 Uhr **Feier vom Leiden und Sterben Jesu Christi** (Joh 18,1-19,42)
Gerne verweisen wir auf den **Festgottesdienst der Evangelischen Gemeinde** um 18.00 Uhr
- Sa 26.3. **Hochfest der Auferstehung des Herrn**
20.00 Uhr **Osternachtfeier** (Mt 28,1-10)
- So 27.3. **Ostersonntag** (Joh 20,1-9)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

Sankt Georgs Gemeinde



Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Christlich-Muslimisches Forum

Auch im März verweisen wir auf einen Gemeindeabend in der Evangelischen Gemeinde. Nach dem Blick auf die syrische Kirche vom Februar steht uns jetzt die zahlenmäßig größte Kirche der Türkei, die armenische Kirche, vor Augen:

Geschichte und Gegenwart der armenisch-apostolischen Kirche in der Türkei

Referent: Herr Gabriel Goltz (Deutsche Botschaft Ankara)

Zeit: 16. März 2005, 19.30 Uhr

Ort: Evangelischer Gemeindesaal Aynalıçeşme

Grüß Gott!

Mein Name, **Katharina Zimmerbauer**, wird bei manchen vielleicht Erinnerungen wecken: Von 1987-1993, als mein Vater Gerhard Zimmerbauer am St. Georgs-Kolleg unterrichtete, lebte meine Familie hier in Istanbul. Damals schnupperte ich erstmals Kirchenluft, ich ministrierte eifrig und wurde in St. Georg gefirmt. In all den 12 Jahren, die inzwischen vergangen sind (gefüllt mit Schule, Theologiestudium und vielen Reisen) hat mich das Heimweh nach Istanbul nie ganz losgelassen. Nun bin ich endlich wieder bis Juni hier, diesmal, um mir die St. Georgs-Gemeinde von innen anzuschauen und mit-zuhelfen.



Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

März 2005

So	06.03.10.30 h	Einführungsgottesdienst für Pfarrer Wehr mit Bischof Louis Pelâtre in St. Paul
So	13.03.10.00 h	Gottesdienst in St. Georg - In St. Paul kein Gottesdienst
Di	15.03.14.30 h	Seniorenkaffee im Deutschen Altenheim
Sa	19.03.11.00 h	Erstkommunikanten binden Palmsträube
So	20.03.10.30 h	Palmsonntag in St. Paul
Mi	23.03.19.00 h	Hl. Messe in St. Esprit mit Chrisamweihe
Do	24.03.ab18.00 h	Gelegenheit zum Empfang des Bußsakramentes in St. Georg
Do	24.03.18.30 h	Gemeinsamer Gottesdienst in St. Georg mit anschließender Anbetung.
Fr	25.03.15.00 h	Kreuzweg-Andacht in St. Georg
	18.30 h	Karfreitags-Liturgie in St. Georg
Sa	26.03.20.00 h	Feier der Osternacht in St. Paul - „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat“ (Mt 28,6)
So	27.03.10.00 h	Gemeinsamer Gottesdienst in St. Georg - Ostersonntag: „Er sah und glaubte“ (Joh 20,8)
Mo	28.03.18.30 h	Gemeinsamer Gottesdienst in St. Georg - „Sie erkannten ihn, als er das Brot brach“ (Lk 24,31)

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx>

März 2005

Mi	02.03.15.00 h.	Ökumenischer Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen in St. Georg
So	06.03.10.30 h	Gottesdienst zur Einführung von Pfarrer Wehr in St. Paul, kein Gottesdienst in der Kreuzkirche
Di	08.03.20.00 h	Taize-Gebet in St. Maria Draperis: Ökumenisches Beten und Singen an jedem 2. Dienstag im Monat
So	13.03.10.30 h	Gottesdienst mit Abendmahl
Mi	16.03.19.30 h	Gemeindeabend - „Geschichte und Gegenwart der armenisch-apostolischen Kirche in der Türkei“ Referent: Gabriel Goltz
So	20.03.10.30 h	Gottesdienst zum Palmsonntag
Mo	21.03.10.00 h	Ökumenischer Gesprächskreis in der Kreuzkirche - Thema: „Augustinus“
Di	22.03.14.00 h	Frauentreff in Moda - Andacht zur Osterzeit mit anschl. Kaffeetrinken
Di	22.03.19.00 h	Orgelkonzert zur Passion
	25.03. - 03.04.	Osterferien
Do	24.03.18.30 h	Gottesdienst zum Gründonnerstag in St. Georg
Fr	25.03.18.00 h	Gottesdienst mit Abendmahl zum Karfreitag
Sa	26.03.20.00 h	Feier der Osternacht in St. Paul
So	27.03.10.30 h	Familiengottesdienst zu Ostern mit Abendmahl. Anschl. Gemütliches Beisammensein

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)
 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

Ausstellung

Siegfried Anzinger - „Werke auf Papier 2001-2004“

Galerie St. Georg 18.03.-15.04.
Kart Çınar Sok. No:10 Karaköy

Eröffnung 18.03., 18:00

Bitte beachten Sie Seite 4 des St. Georgs-Blattes

Konzerte

European Voices Istanbul - Chor der Universität Wien

Dirigent: Vijay Upadhyaya

Nachdem die St. Georgs Absolventenstiftung ihr Kulturprojekt der EU-Türkei Delegation präsentiert hatte, wurde dieses im Rahmen der „European Horizons and Mozaik Programme Phase II“ bewertet und angenommen.

Die Absicht der St. Georgs- Absolventenstiftung ist es, die türkische Kultur in Europa und Europas Kultur in der Türkei bekanntzumachen. Durch die Teilnahme der Musikstudenten der Universitäten in Gaziantep Şanlıurfa, Diyarbakır, Malatya, Van, Kars, Erzurum, Trabzon, und Samsun an den Workshops soll ein Kulturaustausch erfolgen. Die Studenten, welche die Chorstücke im Februar geprobt haben, werden in den Konzerten des European Voices- und des Wiener Universitätschors vom 18. März bis 10. April mitsingen. Die Tournee wird gefilmt, alle Informationen und Nachrichten über die Konzerte werden auf der Internetseite www.european-voices.org abrufbar sein. Überdies werden im Rahmen dieser Tournee an Universitäten in Syrien, Libanon, Georgien und Armenien Workshops und Konzerte stattfinden.

18.03.-10.04.

Miklin Trio - Karlheinz Miklin / Saxophon
Ewald Oberleitner, Bass - Miklin / Drums

Der legendäre Walter Richard Langer bezeichnete sie als eine der eigenständigsten und wichtigsten österreichischen Gruppen aller Zeiten, die „Salzburger Nachrichten“

beschrieben es als Aushängeschild des österreichischen Jazz, für „El Pais“ gehört es zum Besten im zeitgenössischen europäischen Jazz.

Bei Workshops an renommierten Jazzschulen, wie dem Berklee College Boston, der Royal Academy London, dem Taler des Musics Barcelona, für die Polish Jazz Society so wie für die South African Jazz Organisation gaben der langjährige Leiter der Jazzabteilung an der Grazer Kunstuniversität und seine erfahrenen Kollegen ihr Wissen an junge Jazzmusiker weiter. Trotz der langen Zeit des Beisammenseins bescheinigen Publikum und Medien dem Trio nach wie vor unverbrauchte Frische und nicht erlahmende Suche nach neuen Ausdrucksformen. Die Umbesetzung am Schlagzeug mit Karlheinz Miklin jr. sollte dies in Zukunft noch unterstreichen.

Im Rahmen der 12. Internationalen Jazzfestivals

İsmet İnönü Sanat Merkezi	10.03., 20:30
Nardis Jazz Club, Istanbul	11.03., 23:30
Bosporus Univeristät, İstanbul	12.03., 20:00
Metu, Kemal Kurdaş Saal, Istanbul	13.03., 20:00

Ömür Çağlar, Sopran - Nurser Ugan, Klavier

Die 1976 in Deutschland geborene Ömür Çağlar fing im Staatskonservatorium der Universität Istanbul ihr Studium im Konzertfach Oper an und schloss dieses 2004 ab.

Nurser Ugan schloss das **St. Georg Kolleg** im Jahre 1978 und das Staatliche Konservatorium als Schülerin von Prof. Ova Sünder 1980 ab. Danach setzte sie ihr Studium in Darmstadt/Deutschland an der Akademie für Tonkunst fort. Nach der Rückkehr in die Türkei schloss sie ihr Lizenzstudium am Staatlichen Konservatorium der Universität Istanbul ab und begann an der genannten Universität zu arbeiten. In den Jahren 1994-1999 setzte sie ihr Studium am Dr. Hoch's Konservatorium in Frankfurt in der Abteilung Ausbildungsmethoden für Klavier sowie in der Abteilung für Klavierbegleitung fort, das sie 1999 abschloss.

Program: B.Marcello, R.Schuhman, G. Mahler, R. Strauss, W. A Mozart, R. Wagner, G. Verdi ,G. Puccini, G. Bizet

Kulturforum 22.03., 19:30

Yuko Sakurai, Klavier - Ulrich Hofmayer, Klavier

Programm: D. Scarlatti, J. Brahms, F. Liszt

Kulturforum 28.03., 20:00

Impressum**Sankt-Georgs-Blatt**

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul

Tel: 313 49 00 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım

Unterstützt durch:

Bundesministerium



für auswärtige Angelegenheiten



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im März 2005

1. -7.3.2005

„Yeşilay Haftası“, Woche des Grünen Halbmondes. Im Jahre 1920 gründete man in Istanbul eine Vereinigung, die sich den Kampf gegen Alkohol- und Narkotikamissbrauch zum Ziele setzte. Die Zentrale des Vereins befand sich in Istanbul, in jeweils vierzehn Regierungsbezirken und Städten der Türkei richtete man Niederlassungen ein. Vom Jahre 1934 ab wurde die erste Woche des Monats März zur Woche des „Grünen Halbmondes“, in der vornehmlich über Schulen, aber auch durch Medien, öffentliche Vorträge, Spruchbänder und Plakate auf die Gefahren von Suchtmittelgebrauch hingewiesen wurde.

6.3.2005

„3. Cemre“, die dritte Stufe der klimatischen Erwärmung im Frühling. Nach der Luft und dem Wasser steigt nun die Bodentemperatur an und die Rückkehr der Störche beginnt. Damit ist das Ende des Winters abzusehen.

8.3.2005

Weltfrauentag, der auch in der Türkei feierlich gestaltet wird. Frauenvereinigungen machen in den Medien, in Veranstaltungen wie Vorträgen und Diskussionen in den Städten der Türkei auf ihre Probleme aufmerksam. Die christlichen Frauen in Istanbul versammeln sich in jedem Jahr an einem Tag in der Zeit des Weltfrauentages in einer Kirche unterschiedlichen Bekenntnisses zu einer gemeinsamen Andacht. Für Gebete und Lesungen wählen die Vortragenden ihre jeweilige Kirchensprache.

14.3.1827

In Istanbul eröffnet eine „Schule für Medizin“ ihre Pforten, die als der Vorläufer der Hochschulen nach europäischen Maßstäben gilt. Sultan Mahmut II. bemühte sich eifrig, neben der traditionellen Ausbildung an den Medressen moderne Studienmöglichkeiten für Studenten einzurichten. Mit der „Tibbiye Okulu“ gelang ihm ein erster Schritt. Die Ärzte der Türkei halten diesen Tag als

„Tıp Bayramı“, Tag der Medizin, in Ehren. Mit diesem Tag beginnt in jedem Jahr auch die Woche der Gesundheit.

19.3.1877

Das erste Parlament der Türkei tritt in Istanbul zusammen. Sultan Abdulhamit II. versprach als Kronprinz den jungen Osmanen die Einführung der konstitutionellen Monarchie. Sobald er sein Sultanat begann, unterzeichnete er eine Verfassung und rief ein Parlament zusammen. Die ersten 115 Abgeordneten entsandte man aus Ermangelung eines Wahlgesetzes aus den verschiedenen Regierungsbezirken und Städten des Landes. Zur Nationalversammlung gehörten 69 Parlamentarier muslimischen Glaubens, 46 gehörten jüdischen oder christlichen Bekenntnissen an. Allerdings löste der Sultan dieses Parlament bereits im Jahre 1878 wieder auf, da er sich von der Kritik im Parlament persönlich angegriffen fühlte.

22.3.2005

Am Tage nach dem Frühlingsanfang, dem „Nevruz“ jeden Jahres, findet in Manisa das „Mesir Şenliği“ statt. Seit dem Jahre 1539 wirft man von den Kuppeln und vom Minarett der Hafsa Sultan Moschee eine heilbringende Paste, die in Gelatinepapier gewickelt ist, unter die wartende Volksmenge. Das Rezept für die Paste, die aus einundvierzig Gewürzen und Heilkräutern hergestellt wird, stammt von einem Heilkundigen namens Merkez Efendi.

25.3.1921

Die neue türkische Nationalversammlung in Ankara stimmt über den Text für eine Nationalhymne ab. Eine Ausschreibung, zu der 724 Gedichte eingingen, brachte keine Entscheidung. Daraufhin bekam der vaterländischen Dichter Mehmet Akif Ersoy den Auftrag, einen Wortlaut für die Nationalhymne zu entwerfen. Er verherrlichte in einem mehrstrophigen Gedicht den Freiheitskampf seines Volkes. Am 12. März 1337 (nach dem damals gültigen Kalender) nimmt die Nationalversammlung die ersten zwei Strophen dieses Gedichtes als Text für eine Nationalhymne an.